**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
**Band:** 4 (1878)
**Heft:** 47

**Artikel:** Der schweizerische Moriz Busch und unsere Staatsmänner
**Autor:** [s.n.]
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-423900

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Der schweizerische Moritz Busch und unsere Staatsmänner.

Da es nicht meine Manier ist, was ich sehe und höre, auszuplaudern, so setze ich mich gerne Abends beim trauten Petroleumlicht hin, um auf's Papier niederzubringen, was ich nicht sage. Nachher gibt's ja doch ein Buch, das seine Leute erhält.

Hier also einige Auszüge:

Ich war heute beim Präsidenten geladen. Gewöhnlich ist er sehr kurz und schafft Gegenstände, welche ihm im Wege stehen, rasch hinweg. Wie manche Ente, manches Huhn, manche Schnepfe, mancher Hase ꝛc. hat schon unter dieser Brutalität leiden müssen. Heute war er aber sehr aufgeräumt; nach dem Essen ließ er sich etwas zu Essen geben, steckte sodann eine Zigarre in Brand und fing darauf, wie es so seine Gewohnheit ist, mit sich selber an zu reden:

„Das ist wahr, man muß es ihm lassen, dieser Alfred Escher hat wirklich Haar auf den Zähnen. Doch darf man ihm das auch nicht zu hoch anrechnen, denn könnte man mit dem Rasirmesser beikommen, so wären seine Zähne bald wie sein Kopf."

Unwillkürlich mußte ich laut auflachen.

„Was lachen Sie?" herrschte er mich an. „In der Diplomatie kennt man keine Schonung und wenn man das Vieh auf die Weide schicken will, so treibt man es nicht in eine Kiesgrube. Das haben Sie ja deutlich genug gesehen an der Nationalbahn. Vor einem gefüllten Futtertroge läßt sich leicht ein Bäuchlein anschnallen."

Bei diesen Worten schielte er verständnißinnig auf das Portrait von Heimberg, welches ihm *vis-à-vis* an der Wand hing.

Inzwischen war der englische Gesandte eingetreten, berichtete über die Verwicklungen mit Afghanistan und fragte, ob die Schweiz nichts dagegen habe.

„Excellenz! Versichern Sie Ihre Regierung unserer innigsten Freundschaft und sagen Sie ihr, wir werden unser Militär durchaus nicht derangiren; wenn der „„Aff cha nit stahn"", so soll er selbst zusehen, daß er auf die Beine kommt!"

Der Gesandte ging mit glücklichem Lächeln.

„Was halten Sie von diesem Manne?" fragte ich.

„Bah, wenig. Wie kann man nur vor einem Diplomaten von einem Aff sprechen. Das ist überhaupt der Fehler der englischen Politiker, sie sprechen am liebsten über das, was ihnen am meisten gleicht."

Ich mußte stillschweigend dieses geistreiche Wortspiel hinnehmen.

„Haben Sie schon von den Waadtländern gehört? Ja? Gut! Sehen Sie, das sind Leute, die in die Welt passen: Was sie nicht wünschen, das wollen sie nicht. Dann sind z. B. die Basler ganz anders: die wollen gewöhnlich, was sie nicht wünschen. Verstehen Sie?"

Ich neigte das Haupt und sprach: „Nein!"

„Natürlich, das ist immer so bei Gewohnheitsmenschen. Da bildet z. B. Bismarck eine rühmliche Ausnahme. Wir verkehren sehr viel mit ihm, natürlich schriftlich, aber Sie werden nie sehen, daß er so banal unterschreibt „Mit Hochachtung!" Mit einem Schlenggen ist die ganze Geschichte abgethan und schließlich bleibt einem dann wirklich der Schlenggen. Wie er das nur so fort treibt! Sein Kabinet und sein Ministerium müssen eigenthümlich komponirt sein. Sie fürchten ihn offenbar zu sehr. Bismarck erscheint mir viel zu sentimental. Das darf ein großer Politiker nicht sein. Z. B. hat er bei dem letzten Handelsvertrag, den wir mit ihm abschlossen, gewünscht, man solle die Sozialdemokraten alle einsperren. Er scheint nicht zu wissen, daß wir unsere Gefangenen füttern. Jetzt, wenn das nicht sentimental ist, so weiß ich nicht, was dieser Begriff in sich schließt. Da ist der Gambetta doch ein anderer Kerl. Als er mich letzthin besuchte, offerirte ich ihm eine Zigarre. Er zündete sie an und fragte mich dann: „Trinken Sie keinen Wein?" Die Flasche war natürlich bald da; aber das heißt man eben „Chic".

„Gewiß", warf ich ein und fragte weiter: „Was halten Sie von den Attentaten?"

„Nicht viel", lächelte er furchtlos. „Da Keiner trifft, so wünschte ich mir auch eines. Sehr dumm wäre es aber, käme es zu einer Verwundung. Natürlich würde die „„internationale Verbandstoffjabrik"" die Kataplasmen liefern und das kostete mich den Thron, denn das Volk will nicht, daß man mit „Internationalen" zu thun hat. Aber noch schwerer würde es mich vermissen!"

Hierauf nickte der Präsident huldvollst ein. Ich war entlassen.

---

Die in Barmen-Elberfeld erscheinende „Rheinisch-Westfälische Post" brachte dieser Tage folgende Sensationsnachricht aus Berlin:

„(Von den Berliner Franzosen.) In der Hasenhaide fand vorgestern Nachmittag eine Erinnerungsfeier statt, welche von den hier in Berlin verstorbenen französischen Kriegsgefangenen begangen ward."

Da dies unzweifelhaft „Nachts um die zwölfte Stunde" stattgefunden hat, so dürfte es sehr interessant sein, zu wissen, welcher Feldherr die Parade abgenommen hat. War's vielleicht der todte Napoleon selbst, dann dürfte die letzte Strophe des Zedlitz'schen Gedichtes „Die nächtliche Heerschau" dahin abgeändert werden:

„Das ist die große Parade
Am Kreuzberg in Berlin,
Wo das Heer der todten Franzosen
Dem Michel im Schlafe erschien."

---

## Freiheit, die Ich meine.

Freiheit, die Ich meine,
Herr von Bismarck spricht,
Oder lieber keine,
Denn ich will sie nicht.

Jagdfreiheit und Steuer-
Freiheit wär' famos;
Doch nicht für den Spreuer,
Für den Adel blos.

Freche Freiheitsflügel,
Ihr paßt uns im Reich
Nicht in neuen Tiegel;
Darum stutzt man Euch.

Marmelschloß zum Schweigen,
Knebel für den Fuß,
Tanz nach Bismarck's Geigen
Und Pantoffelkuß.

Michel! lobe Alles,
Nimm vor's Maul ein Blatt!
Aber ein feudales,
Sonst heißt's: Kasematt!

Freiheit, holder Engel
Adelichen Ruhms!
Führ' das Volk am Gängel-
Band des Junkerthums!

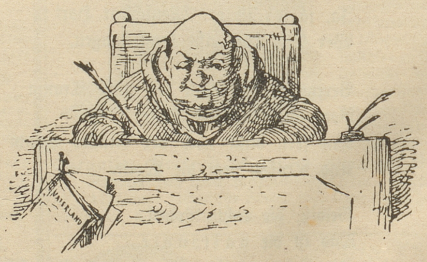
---

## Wieder ein Attentat.

Das ist ja zum Teufelholen;
Sind wir lauter Menschenfresser,
Daß zu Flinten und Pistolen
Jeder greift und zu dem Messer?
Wahrlich, solche Heldenthaten
Machen's auf der Welt nicht besser,
Sitzt doch lange allen Staaten
An der Kehle schon das Messer!

---

Ladislaus an Stanislaus.



Moin kon Frater!

Also b Haupt N die Zeitungen das der abostohlische Stuhl wider einlengg ken Wolle und die alkoholischen und die katerolischen Geistlichen zu ver 1 igen was aper durch Haus nicht war ischt denn wir bevolgen eine Untere Max Ime und lasen die Puntes Räthe noch lenger an der schnur Reißen bis si wie ein Fisch Ent Lich R müden und sonselbst zum † kriechen Diese erp ärmlichen Exe Kuh Tiefbeamten werden Schon noch an Stand erhalten und wie das Reiz Ende Lied singt sägen

Er höhet die nächtigen Pfarten des Sigges
Er Weid tert mit Juchzen die Dore der Wält
Es nazich der Chönig, der held.

Also nur die Getult nicht verlieren. Temp Ohr a muh dand uhr!